

„Die regionalen sozialen Netzwerke verstärken“

Sergio Ferrari*

Zentralamerika war in den letzten drei Jahrzehnten eine der wichtigsten Regionen für NGOs, die in der Personellen Entwicklungszusammenarbeit tätig sind. Hunderte von Schweizer Fachleuten haben in dieser Region gearbeitet. Hauptsächlich in Nicaragua, aber auch in El Salvador und in Costa Rica. Rund zwanzig Schweizer Fachpersonen arbeiten gegenwärtig mit verschiedenen Partnerorganisationen zusammen in einer Vielzahl von Projekten. Seit Anfang der Neunzigerjahre ist in der nicaraguanischen Hauptstadt Managua eine bi-nationale Koordinationsstelle entstanden, welche die Qualität der Einsätze gewährleistet. Die Koordination vereinigt fünf Schweizer NGOs: E-CHANGER, Eirene, Groupe Volontaires Outre-Mer, Interagire - Missione Betlehem Immensee und Interteam; alle gehören zu UNITE, der Plattform von 25 Schweizer NGOs. Mila Incer und Angelika Süllo sind die aktuellen UNITE-Koordinatorinnen in Managua. Mila Incer, Psychologin mit einer zusätzlichen Ausbildung in Organisationsentwicklung, ist Nicaraguanerin und besitzt eine mehr als zwanzigjährige Erfahrung in internationaler Zusammenarbeit. Angelika Süllo ist Deutsche und wohnt seit 17 Jahren in Nicaragua. Sie ist Agraringenieurin mit einer breiten Feldarbeit-Erfahrung im Landesinnern. UNITE hat die beiden zu einem Gespräch getroffen.

P: Welches ist die Hauptaufgabe der Koordination der Fachleute in Zentralamerika?

Mila Incer (MI): Wir tragen dazu bei, dass die zentralamerikanischen Partnerorganisationen von der solidarischen Entwicklungszusammenarbeit der Fachleute bestmöglich profitieren können. Diese ihrerseits tragen aktiv sehr zur Sensibilisierung der Schweizer Zivilbevölkerung bei. Diese zwei Elemente bleiben unsere Herausforderung und unser Ziel.



Angelika Süllo (AS): In den letzten Jahren sind der Einfluss der Entwicklungszusammenarbeit im Allgemeinen und die NGOs, die in der Personellen EZA arbeiten, in Frage gestellt worden. Unsere Rolle ist es, den Mehrwert dieser besonderen Art von Zusammenarbeit zu pflegen und zu fördern. Ich spüre, dass diese in der Schweiz gründlich verwurzelt ist. Das ist ein wichtiges Element. Diese Verwurzelung, der Austausch Süd-Nord und Nord-Süd sowie die neuen Formen des Austauschs Süd-Süd sind einzigartig. In anderen europäischen Ländern, wie in Deutschland, findet man diese Charakteristika in der Zusammenarbeit weniger. Mit einem zusätzlichen Plus: der interkulturelle Dialog, der mit viel Bewusstsein gepflegt wird.

P: Sobald wir von den Besonderheiten sprechen, tauchen die Themen Interkulturalität und Sensibilisierungsarbeit in der Schweiz auf.

MI: Diese Themen sind sehr präsent in den Prioritäten der NGOs, die wir vertreten. Sie werden auch hoch gewichtet in der Vorbereitung und der Verpflichtung der zukünftigen Fachleute, die vielfach engen Kontakt zu einer Gruppe von Personen in der Schweiz pflegen, die sie während ihres Aufenthaltes im Süden unterstützt. All dies ist wesentlich.

P: Seit einigen Jahren erlebt Zentralamerika eine neue politische Realität mit einer aktiven Präsenz von sozialen Bewegungen und Regierungen mit sozialer Sensibilität, besonders in Nicaragua und El Salvador. Verlangt dieser Rahmen ein Überdenken der Zusammenarbeit?

AS: In der Tat, die Organisationen der zivilen Gesellschaft arbeiten sehr effektiv, in vielen Fällen auch unabhängig von den Regierungen. Es konsolidieren sich nationale und regionale Netze zu heiklen Themen wie fairer Handel, gentechnisch veränderte Lebensmittel, Rechte der Frauen. All dies müssen wir verstärken. Ich denke, dass die gegenwärtigen politischen Veränderungen in El Salvador und Nicaragua dieser laufenden Dynamik Auftrieb geben können. Einige Partnerorganisationen wehren sich gegen die Infragestellung der Entwicklungszusammenarbeit. Sie üben Kritik, wenn die internationale Unterstützung wegen politischer Fragen gekürzt wird. Denn dies betrifft vor allem die arme Bevölkerung. Die zukünftige Zusammenarbeit sollte die Dialogbereitschaft zwischen Nord und Süd begünstigen. Dabei ist es wichtig zuzuhören. Die Fachleute erleben die lokale Realität in Arbeit und Alltag hautnah. Dies ist ein Vorteil. Sie können effektiv als VermittlerInnen zwischen den verschiedenen Realitäten agieren.

P: In welchen Gebieten arbeiten die Fachkräfte?

MI: Alle SchweizerInnen arbeiten im sozialen Bereich und im Bereich der Menschenrechte (Rechte der Frauen, Kinderrechte, Rechte von Minderheiten, usw.). Die Mehrheit engagiert sich auch in der Ausbildung, der Produktion, Vermarktung und Ernährungssouveränität und im Umweltschutz. Soweit zu den Rollen und Aufgaben. In einer früheren Phase gab es viele Schweizer Fachleute, die direkt mit der Bevölkerung arbeiteten. Jetzt überwiegt die Stärkung von lokalen Institutionen und Organisationen, indem MultiplikatorInnen ausgebildet werden, mittels methodischer Beratung, strategischer Programmplanung usw.

P: Wird dieser Wandel der Art der Zusammenarbeit positiv oder negativ bewertet?

MI: Es ist die Antwort auf die Bedürfnisse. Es sind die lokalen Partnerorganisationen, die diese Art von menschlichen Ressourcen verlangen. Die Kombination der Arbeit an der Basis und der Institutionsverstärkung ist wichtig. Auch wenn viele Fachleute mehr auf dem institutionellen Niveau arbeiten, suchen sie den Austausch mit der Bevölkerung, um deren Bedürfnisse kennen zu lernen und die Partnerorganisationen auf der Basis der konkreten Realität zu unterstützen. Es darf in der Praxis keine totale Trennung zwischen den zwei Ebenen geben.

AS: In der landwirtschaftlichen Produktion beispielsweise genügt eine rein technische Unterstützung nicht. Sie muss geprägt sein durch eine Methodik, die wirklich funktioniert; die es erlaubt, für die Bevölkerung geeignete Organisationen zu strukturieren. Wenn der technische Beitrag nicht an die Form, wie sich die Bevölkerung organisiert und mit der sie sich identifiziert, angepasst wird und wenn ihre empirischen Kenntnisse nicht respektiert werden, dann wird das Ziel, Autonomie zu fördern, nicht erreicht.

P: Wenn ich Euch richtig verstanden habe, wollen die Schweizer Fachleute, die neu ankommen, mit der Bevölkerung Kontakt haben oder sogar mit ihr direkt arbeiten ...

MI: Ja, es ist beinahe immer so und es ist verständlich. Die Fachleute haben die Absicht, Multiplikatorwirkungen zu erzielen. Und um diese zu erreichen, müssen sie die direkten NutzniesserInnen sowie deren Ausbildungsbedürfnisse und Fähigkeiten kennenlernen. Was wir feststellen, ist der nahezu kontinuierliche Austausch von Kenntnissen beiderseits. Sie bereichern sich gegenseitig.

P: Glauben Sie, dass die Fachleute im Allgemeinen mit einer geeigneten Ausbildung ankommen, um den Herausforderungen einer neuen kulturellen Realität zu begegnen?

MI: Die Integration hängt sehr von jeder einzelnen Person ab. Auch wenn die Vorbereitung in der Schweiz immer gleich ist – oder sogar im Rahmen der gleichen NGO stattgefunden hat – werden die Reaktionen im Feld verschieden sein. Ausserdem hängt es auch von der Partnerorganisation ab. Hier gibt es auch Unterschiede, entsprechend der jeweiligen organisatorischen Entwicklung. Es gab Fälle von Fachleuten, die zu zwei verschiedenen Zeitpunkten bei derselben Partnerorganisation gearbeitet haben, und der Einsatz war jeweils völlig verschieden.

AS: Ich denke, dass im Allgemeinen die interkulturelle Frage eine enorme Wichtigkeit hat. In der Tat ist es in der Mehrzahl der Fälle sozusagen normal, dass es irgendeinen Konflikt oder ein Probleme gibt, besonders am Anfang des Einsatzes. Es gehört zur Spielregel und geschieht auch mit dem lokalen Personal einer Organisation, in der viele Personalwechsel stattfinden. Ohne Zweifel ist es für die Fachleute viel komplexer, weil sie von verschiedener kultureller Herkunft sind. In der Theorie ist das bekannt. Aber die konkrete Reaktion kann sehr verschieden sein. Als Beispiel: Welche Haltung soll eine Frau gegenüber dem Machismo einnehmen? Dies ist verschieden von Fachfrau zu Fachfrau. Einige können sich damit konfrontieren, andere ertragen es nicht und reagieren empfindlich,

P: Gäbe es Mechanismen, um die „Fehlerquelle“ bei der Ankunft im Süden und im späteren Projekt-Einsatz zu reduzieren?

MI: Ich denke, dass ein vorheriger Besuch des Projekts und bei der Fachorganisation vor dem Unterschreiben des Vertrags sehr hilfreich sein könnte. In der Realität können nicht alle potentiellen Fachleute auf eigene Rechnung vorher reisen. Zudem gibt es viele potentielle Reibungspunkte, die erst im Verlauf sichtbar werden. Ein anderes wichtiges Element ist die Erfahrungsaufbreitung der Fachleute, die in die Schweiz zurückkehren. Dieser Erfahrungsaustausch mit neu Ausreisenden kann sehr fruchtbar sein, denn viele werden mit ähnlichen Situationen und Problemen konfrontiert, besonders am Anfang des Einsatzes.

AS: Einige NGOs fördern die Begegnung von Fachleuten, um über ähnliche Probleme nachzudenken. Dies kann ein Plus sein. Auch der Einsatzort kann je nach dem problematisch sein. Zum Beispiel gibt es in einer Grossstadt wie Managua mehr potentielle Schwierigkeiten als in einer Stadt im Landesinnern. Dazu kommt, dass die Fähigkeit, sich an eine neue Realität anzupassen, sehr individuell ist. Es kann sich eine Fachperson in einem kleinen Dorf aufhalten, ohne sich je zu integrieren.

P: Ein Thema, das die offizielle Zusammenarbeit und die Entsendeorganisation immer mehr beschäftigt, ist die Wirkung der Arbeit der Fachpersonen. Ist es schwierig, diese Wirkung zu erkennen?

MI: Das hängt von der Art des Einsatzes ab. Bei einigen Einsätzen sind die Ziele und Aktivitäten leicht messbar. In anderen Fällen ist es komplizierter. Schwieriger ist es manchmal, die effektive Wirkung der Fachperson zu messen. Normalerweise entwickeln sich viele Aufgaben in einem Kollektiv, in der Gruppe.

AS: Und es hängt auch davon ab, wie man misst. Manchmal überwiegt das Interesse an der Quantität statt an der Qualität. Je nachdem wird auch die Wirkung anders gemessen. Und der Aspekt, Synergien zu verstärken oder zu gestalten, soll ein messbares Schlüsselement sein. Andererseits braucht es bei dieser Art von Zusammenarbeit lange Fristen, um etwas zu bewirken. Es reicht nicht, jemandem ein Fahrrad zu schenken, man muss der Person auch noch zeigen, wie man damit fährt. Die Vorarbeit besteht darin, die Entscheidungsfähigkeit des Begünstigten zu schulen, damit er weiss, wann es gilt, das Fahrrad zu benutzen oder wann es besser ist, mit dem Auto zu fahren oder zu Fuss zu gehen... Im Allgemeinen sind das mittelfristige bis längerfristige Prozesse. Manchmal dauern Prozesse länger als der Einsatz der Fachperson. Ich bin überzeugt, dass die grösste Wirkung der Arbeit einer Fachperson, die von aussen kommt, erst während dem dritten bis fünften Jahr des Aufenthalts sichtbar wird. Ich denke, es wäre deshalb wichtig, die Vertragsdauer anzupassen.

MI: Auch die Nachhaltigkeit von Einsätzen muss berücksichtigt werden. Oft entwickelt ein Team dank der Fachperson Fähigkeiten. In unseren Ländern gibt es stets viel Wechsel beim lokalen Personal. So ist es gut möglich, dass eine ausgebildete Fachperson zu einer anderen Institution wechselt. So wird sie ihre erworbenen Kenntnisse weitergeben, jedoch nicht innerhalb der ursprünglichen Organisation. Für das Land sind die erworbenen Fähigkeiten positiv, unabhängig von einer bestimmten Partnerorganisation. All dies ist nicht immer messbar und in ein Konzept zu integrieren.

P: Um abzuschliessen wäre es wichtig zu erfahren, wo sie die zukünftigen Herausforderungen dieser besonderen Art der Entwicklungszusammenarbeit Nord-Süd sehen.

AS: Es gäbe viel zu besprechen, zu spekulieren, zu erträumen. Süd-Nord-Einsätze wären eine zusätzliche Bereicherung für die Personelle Entwicklungszusammenarbeit. Das heisst, ZentralamerikanerInnen kommen in die Schweiz, um bestimmte Fähigkeiten zu erlernen, die anschliessend ihrer Organisation zu Gute kommen. Ein anderes substantielles Element dieser Art von Zusammenarbeit ist der Austausch Süd-Süd. Wir haben verschiedene Erfahrungen gefördert und mitgestaltet, und alle waren sehr positiv und bereichernd, auch für die Öffentlichkeitsarbeit in der Schweiz. Die Art und Weise der Kommunikation positiver Aspekte der Projekte und der Sensibilisierung in der Schweiz müssen allerdings noch überdacht werden. Obwohl in der Personellen Entwicklungszusammenarbeit schon viel unternommen wird – ein Kennzeichen der schweizerischen Zusammenarbeit –, gibt es noch viel auszuloten.

** UNITE, Schweizerischer Verband für Personelle Entwicklungszusammenarbeit*

Übersetzung Christine Dobler